

Kriege bei rezenten Wildbeutern und Nicht-Wildbeutern.

Eine explorative interkulturelle Vergleichsstudie mit der Kölner Text-Code Datenbank

Sabine Schmidt

Über 90% der bislang lebenden Menschen haben nach Schätzungen ein Dasein als Jäger und Sammler geführt (CASHDAN 1989,21). Der als "Neolithische Revolution" bezeichnete Übergang von einer aneignenden zu einer produzierenden Wirtschaftsweise war mit umfassenden Veränderungen aller Teilbereiche einer Kultur verbunden und ist die Grundlage der Entstehung komplexer Gesellschaften. Im folgenden befasse ich mich mit einem Teilbereich, nämlich der Konfliktaustragung, und frage nach den Unterschieden in Kriegsmustern von Wildbeutern im Gegensatz zu Gesellschaften mit einer produzierenden Wirtschaftsform. Dabei gebe ich zunächst einen Überblick über Dimensionen der Kriegsführung bei Wildbeutern und kontrastiere diese Beschreibungen mit den Nicht - Wildbeutergesellschaften. Anschließend erörtere ich Hypothesen, die das Auftreten von Gewalt erklären, und in denen entweder die Wirtschaftsform, oder andere, mit der Wildbeuterei verknüpfte Strukturmerkmale als Gewalt erzeugende Faktoren genannt werden.

Als Datengrundlage dienen mir ethnografische Berichte, die im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Konfliktforschungsprojektes ausgewertet wurden.(1) Für dieses Projekt wurden insgesamt 70 Variable für 101 Gesellschaften (2) codiert, mit dem Ziel, in der Ethnologie diskutierte Konfliktthesen im statistischen interkulturellen Vergleich (3) zu überprüfen. Die folgenden sechs Bereiche der Ethnologie wurden bei der Suche nach konfliktverursachenden Faktoren berücksichtigt: Wirtschaft, soziale und politische Organisation, Außenbeziehungen, Kognition und Sozialisation.(4) Pro Bereich wurden ca. zehn Variable konstruiert, die verbleibenden zehn erfassen unterschiedliche Dimensionen der gewaltsamen Konfliktaustragung. Die Variablenwerte mit den dazugehörigen Textpassagen sind in einer Text-Code-Datenbank festgehalten.(5) Diese Datenbank ermöglicht es, Codierungen direkt anhand der Textpassagen zu überprüfen. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit des direkten "Dialogs" zwischen statistischer Auswertung und qualitativer Fallschilderung, was u.U. für die Interpretation der Auswertungen von Vorteil sein kann.

Die Gesellschaften der Stichprobe verteilen sich weltweit folgendermaßen:

	N Gesellschaften
Sub-saharanisches Afrika	15
Circum-mediterran	15
Ost-Eurasien	22
Insularer Pazifik	14
Nordamerika	19
Süd- und Zentralamerika	16

Tabelle 1: weltweite regionale Verteilung der

Der Beschreibungszeitraum für die Wildbeutergesellschaften in der Stichprobe liegt zwischen 1760 (Aleut) und 1963 (Badjau). Studien über heute noch als Jäger- und Sammler lebende Gruppen (oder rezente Gruppen) finden häufig als Anschauungsmaterial Verwendung, um Aufschlüsse für die Rekonstruktion vergangener Lebensformen zu gewinnen. Daß dies mit einer gewissen Vorsicht zu geschehen hat, ist vielfach betont worden (vgl. EMBER 1978; EMBER & EMBER 1985,227f.). Ich weise trotzdem nochmals darauf hin, um damit auch die Grenzen der Verwertbarkeit des vorliegenden Materials zu unterstreichen. Zum einen leben die heutigen (gleiches gilt für die rezenteren) Wildbeutergesellschaften in extremen Umwelten (BARGATZKY 1986,41). Geht man von einem methodischen Rahmen aus, in dem Handlungen als kontextgebunden angesehen werden, d.h. kulturelle und natürliche Faktoren sind für die Bestimmung von Handlungsalternativen konstitutiv, dann müssen die unterschiedlichen Zeithorizonte mit ihren je spezifischen Handlungskontexten bei einem Vergleich berücksichtigt werden.

Das Forschungsprojekt hatte nur die Untersuchung kollektiver gewaltsamer Konfliktaustragung zum Ziel (vgl. LANG 1990; SCHWEIZER & LANG 1993). Folgende Definition gewaltsamer Konfliktaustragung wurde zugrundegelegt: "organized, purposeful group action, directed against any other group that may or may not be organized for similar action, involving the actual or potential application of lethal force" (FERGUSON 1984,4).

Insgesamt wurden 13 Variable konstruiert und codiert, die unterschiedliche Dimensionen gewaltsamer Konfliktaustragung erfassen. Neun Variable messen die

Häufigkeit von Kriegen für unterschiedliche kriegsführende Einheiten, von Teilgruppen einer lokalen Gemeinschaft, bis hin zu einer ethnischen Gruppe. Eine wichtige Unterscheidung bei den Kriegsvariablen bezeichnet das Verhältnis der kriegsführenden Parteien zueinander, es wird zwischen interner und externer Konfliktaustragung differenziert. Je nach theoretischem Interesse wird die zusammengehörige Gruppe entweder aufgrund von politischer Einheit (vgl. KRAJEWSKI 1993; TEFFT & REINHARDT 1974) oder aufgrund ethnischer Identität bestimmt. Gewaltsame Konfliktaustragung innerhalb oder zwischen ethnisch definierten Konfliktparteien bezeichne ich als intra- und interethnisch, im Gegensatz zu der internen und externen Konfliktaustragung. Zwei weitere Variable bestimmen die Intensität und Reglementierung intraethnischer gewaltsamer Konfliktaustragung. Nach der Motivation gewaltsamer Konfliktaustragung fragen zwei Variable, zum einen wird festgehalten, ob das Aneignen von Ressourcen als Motiv genannt wird, zum anderen wird nach dem gesellschaftlichen Prestige von Kriegen gefragt. Die letzten zwei Kriegsvariablen fragen nach der Verwendung von Schutz- und Angriffswaffen.

Dimensionen der Kriegsführung bei Wildbeutern und Nicht-Wildbeutern: Beschreibung

Im Sample finden sich 28 Gesellschaften, die als primäre Nahrungserwerbsform Fischerei, Jagd oder Sammeln aufweisen (siehe Tabelle 2). Von den restlichen 73 betreiben 26 intensiven Ackerbau, 37 extensiven Ackerbau und in einer Gesellschaft (RUSSEN 1955) bildet Lohnarbeit die Subsistenzgrundlage.

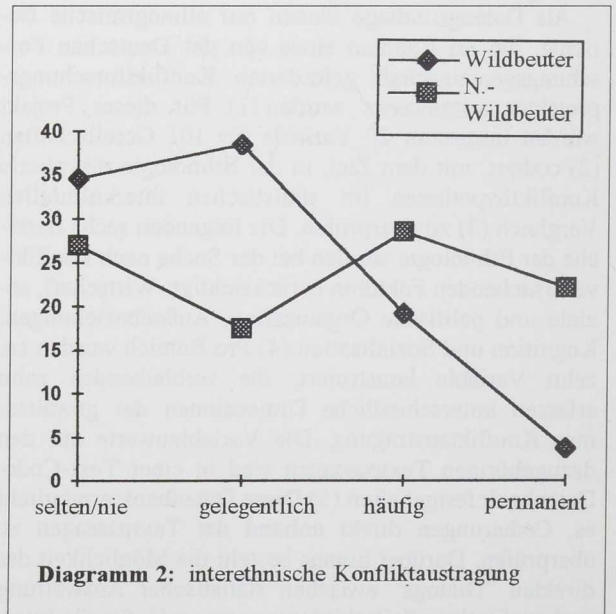
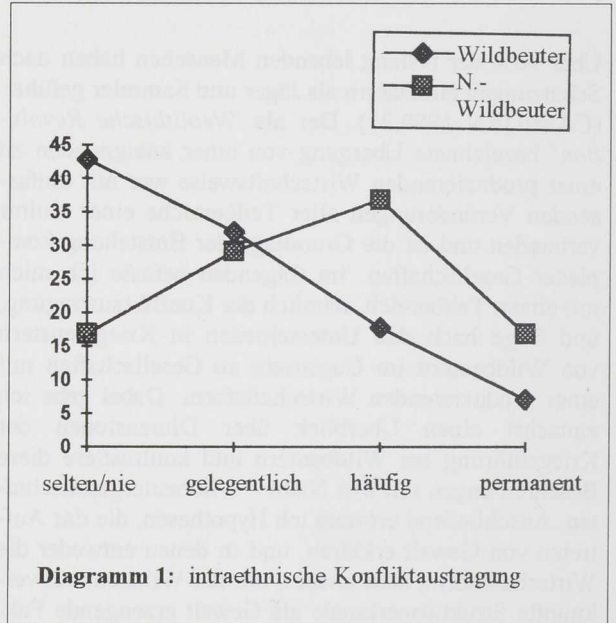
Fischerei	11
Jagd	9
Sammeln	8
Gesamt	28

Tabelle 2: Übersicht über die Wildbeutergesellschaften

Ich vergleiche zunächst die Häufigkeitsverteilungen für intra- und interethnische Kriege von Wildbeutern und Nicht-Wildbeutern. Sie sind in den Tabellen 3 und 4 dokumentiert. Der besseren Übersichtlichkeit wegen sind auf der Basis der Prozentwerte in den Diagrammen 1-4 die Häufigkeitsverteilungen als Kurven dargestellt.

Die Diagramme 1 und 2 verdeutlichen Unterschiede in der Kriegshäufigkeit bei Wildbeutern und Nicht-Wildbeutern. Die Häufigkeit intra- wie auch interethnischer Kriege liegt bei den Nicht-Wildbeutern höher als bei den Wildbeutern. Eine Korrelation der Variablen "primärer Nahrungserwerb" (6) mit der Häufigkeit intra- und interethnischer Kriege führte zu signifikanten, schwach positiven Werten.(7) D.h. es besteht ein

nicht-zufälliger Zusammenhang zwischen der Form des Nahrungserwerbs und der Häufigkeit intra- wie interethnischer Kriege. Ob eine aneignende Form des Nahrungserwerbes ursächlich mit geringerer Kriegshäufigkeit zusammenhängt oder auf andere, mit dem Nahrungserwerb korrelierende Eigenschaften von Wildbeutergesellschaften zurückzuführen ist, wird noch zu erörtern sein.



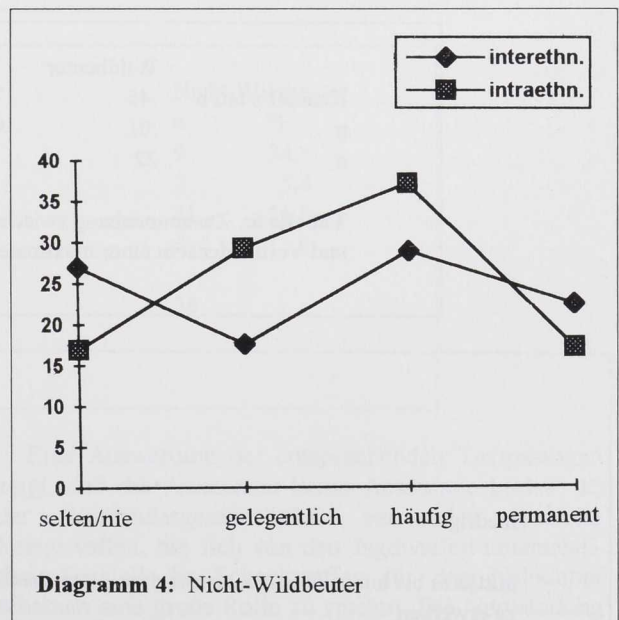
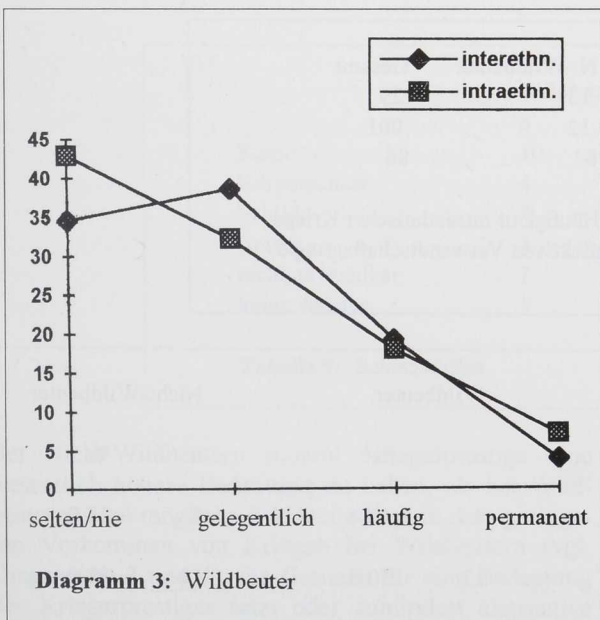
Intra- und interethnische Kriegshäufigkeit ist bei Wildbeutern und Nicht-Wildbeutern jeweils ähnlich verteilt (siehe Diagramme 3 und 4). Dies ist bemerkenswert angesichts von Überlegungen, daß häufige externe Kriege eine interne Solidarisierung hervorbringen (vgl. z.B. OTTERBEIN 1968,258f.), d.h., man würde hier ein stärkeres Auseinanderklaffen der Kurven erwarten.

	Wildbeuter		Nicht-Wildbeuter	
	n	%	n	%
selten/nie	12	42,9	11	16,9
gelegentlich	9	32,1	19	29,2
häufig	5	17,9	24	36,9
permanent	2	7,1	11	16,9
keine Angaben	-		8	
gesamt	28		73	

Tabelle 3: Häufigkeitsverteilung intraethnischer Kriege für Wildbeuter und Nicht-Wildbeuter

	Wildbeuter		Nicht-Wildbeuter	
	n	%	n	%
selten/nie	9	34,6	17	27,0
gelegentlich	10	38,5	11	17,5
häufig	5	19,2	18	28,6
permanent	1	3,8	14	22,2
kein Kontakt	1	3,8	3	4,8
keine Angaben	2		10	
gesamt	28		73	

Tabelle 4: Häufigkeitsverteilung interethnischer Kriege für Wildbeuter und Nicht-Wildbeuter



Intraethnische Kriege sind bei der Mehrheit der Wildbeuter (n=8) mäßig reguliert, in zwei Fällen nicht reglementiert und bei einer Gesellschaft hoch reglementiert.(8) Die Intensität dieser Auseinandersetzungen ist niedrig in zehn Gesellschaften, mittel bei vier und hoch, d.h. eine Konfliktpartei wird nahezu ausgelöscht, bei zwei Gesellschaften.(9) Reglemen-

tierung und Intensität korrelieren nicht mit der Form des primären Nahrungserwerbes.

Die beiden obigen Variablen beziehen sich auf die ethnische Gruppe (10) als kriegführende Einheit und konnten für fast alle Gesellschaften erfasst werden. Dies liegt an der Definition der ethnischen Gruppe, die keine

nähere Unterscheidung macht bezüglich der wirksamen identitätsstiftenden Prinzipien. Die weiteren KriegsvARIABLEN füllen diese Lücke und fragen nach der Beteiligung politisch, verwandtschaftlich oder über die lokale Gemeinschaft bestimmter Gruppen an der gewaltsamen Konfliktaustragung. Dabei kommt es zu Überschneidungen, die ethnische Gruppe kann z.B. gleichzeitig auch die maximale politische Einheit sein, etc. Bei den Wildbeutergesellschaften finden sich folgende Einheiten:

1. Politische Einheiten - 11 Gesellschaften kennen kein politisches Amt, in 12 Fällen existiert ein politisches Amt an der Spitze der lokalen Gemeinschaft, vier Gesellschaften sind noch stärker hierarchisiert, hier ist das höchste politische Amt eine Ebene oberhalb der lokalen Gemeinschaft, die letzte Gesellschaft ist nicht-territorial organisiert in zwei Ebenen politischer Autorität. Tabelle 5 hält die Kriegshäufigkeit für die maximale politische Autoritätseinheit bei Wildbeutern fest:

	n	%
Selten/nie	3	17,6
gelegentlich	6	35,3
häufig	5	29,4
permanent	3	17,6

Tabelle 5: Häufigkeit der Kriege der maximalen politischen Autoritätseinheit bei Wildbeutern

Maximale effektive Verwandtschaftsgruppen: zu sechs Gesellschaften liegen keine Informationen vor. 10 Gesellschaften haben eine maximale effektive Verwandtschaftsgruppe, 12 hingegen nicht. Für die Nicht-Wildbeuter sieht die Verteilung etwas anders aus: hier finden sich in 49 von 71 codierbaren Fällen maximale effektive Verwandtschaftsgruppen. Tabelle 6 zeigt den Zusammenhang zwischen Vorhandensein einer maximalen effektiven Verwandtschaftsgruppe und der Häufigkeit intraethnischer Kriege jeweils für Wildbeuter, Nicht-Wildbeuter und die gesamte Stichprobe. Mit der gebotenen Vorsicht - die Stichprobe der Wildbeuter ist mit 22 Fällen relativ gering - läßt sich festhalten, daß das Vorhandensein einer auf Verwandtschaft basierenden korporierten Gruppe bei Wildbeutern eine andere Auswirkung auf intraethnische gewaltsame Konfliktaustragung hat, als bei Nicht-Wildbeutern. Die Korrelationen mit der Häufigkeit interethnischer Kriege sind nicht signifikant.

Mit dem Aufkommen einer akteurszentrierten Perspektive in Kriegsstudien wurde auch der Frage nach der Motivation wieder Beachtung gewidmet (FERGUSON 1984,37). Über zwei unterschiedliche Motivationen liegen Daten vor. Das Aneignen von Ressourcen ist eine oft zitierte ökonomische Motivation für Kriegsführung. Eine andere ist die besondere Wertschätzung, die eine Gesellschaft ihren Kriegern entgegenbringt.

	Wildbeuter	N.-Wildbeuter	Gesamt
Kendall's tau b	.46	.13	.29
p	.01	.12	.001
n	22	64	86

Tabelle 6: Zusammenhang zwischen Häufigkeit intraethnischer Kriege und Vorhandensein einer maximalen effektiven Verwandtschaftsgruppe

	Wildbeuter		Nicht-Wildbeuter	
	n	%	n	%
niedrig	4	15,4	5	13,9
mittleres bis hohes Prestige, aber andere Arten Prestige zu erwerben	13	50,0	14	38,9
Sehr hohes Prestige, gerade als Krieger	1	3,8	13	36,1
keine Krieger	8	30,8	4	11,1
keine Angaben	2			

Tabelle 7: Prestige des Kriegers

Für 12 der Wildbeutergesellschaften wird berichtet, daß Aneignung von Ressourcen kein Motiv gewaltsamer Konfliktaustragung ist, während für 11 das Gegenteil zutrifft. Die Verteilung ist also ausgewogen. Bei den Nicht-Wildbeutern sieht es anders aus, hier wird für 41 Gesellschaften Ressourcenaneignung als Kriegsmotiv angegeben, und nur für 19 nicht.(11) Dieser Unterschied in der Verteilung ist signifikant: eine Korrelation der Variablen "primärer Nahrungserwerb" mit Ressourcenaneignung als Motiv ergibt einen signifikanten, schwach positiven Wert (12): Ressourcenaneignung als Motiv gewaltsamer Konfliktaustragung kommt signifikant häufiger bei Nicht-Wildbeutern vor.

In der nächsten Tabelle (7) ist die Verteilung der Werte für die Variable "Prestige des Kriegers" für Wildbeuter und Nicht-Wildbeuter dokumentiert.(13)

waffen eine Rolle. Die beiden nächsten Tabellen (8; 9) geben Aufschluß über das Vorhandensein beider Waffentypen für Wildbeuter und Nicht-Wildbeuter.

Die meisten Jagdwaffen können auch als Kriegswaffen eingesetzt werden, das häufige Vorkommen von Kriegswaffen bei Wildbeutern überrascht daher erst einmal nicht. Bei einer näheren Betrachtung zeigt sich, daß auch Wildbeuter spezielle Waffen für Kriegszwecke hatten. Als Beispiel seien hier die Kaingáng genannt, eine Teilgruppe der im Amazonasgebiet lebenden Aweikoma: "Curiously enough, the lances were the weapons least used by the Kaingáng. One would imagine that these lances would be ideal for slaughtering Brazilians, but the Kaingáng left them at home when they went raiding. They preferred to cut clubs from hard woods just before attacking and to throw them away when they were finished." (HENRY 1941,166ff.).

	Wildbeuter		Nicht-Wildbeuter	
	n	%	n	%
nur Projektile (15)	5	20,8	12	21,1
nur Schockwaffen (16)	0	0	4	7,0
Beides	17	70,8	41	71,9
nicht anwendbar	2	8,3		
keine Angabe	4		16	

Tabelle 8: Im Krieg gebrauchte Waffen

	Wildbeuter		Nicht-Wildbeuter	
	n	%	n	%
Keine	10		9	24,3
Körperpanzer	4		2	5,4
Schilde	5		21	56,8
Beides	2		5	13,5
nicht anwendbar	2			
keine Angabe	5		36	

Tabelle 9: Schutzwaffen

Bei Nicht-Wildbeutern scheint Kriegerprestige eine wesentlich höhere Bedeutung zu haben, als bei Wildbeutern. Eine mögliche Erklärung liegt in dem geringeren Vorkommen von Kriegen bei Wildbeutern (vgl. Diagramme 3 und 4), die Grenzen für eine Bedeutung des Kriegerprestiges setzt oder zumindest alternative Formen des Prestigegewinnes zuläßt. Die Korrelation der Variable "Prestige des Kriegers" mit dem Primären Nahrungserwerb ergibt ein signifikantes, positives Ergebnis.(14)

Die Waffentechnologie ist ein Faktor, der bei Entscheidungen im Konfliktfall wirksam wird (FERGUSON 1990,34). Dabei spielen Angriffswaffen und Schutz-

Eine Auswertung der entsprechenden Textpassagen zeigt, daß die Aweikoma keine Ausnahme bilden. 12 der Wildbeutergesellschaften verwenden spezielle Kriegswaffen, die sich von den Jagdwaffen unterscheiden. Speziell die Schockwaffen für den Nahkampf scheinen eine große Rolle zu spielen. Die Verwendung solcher Nahkampfwaffen zeichnete ihre Träger als besonders mutig aus. Nur von 3 Gesellschaften wird berichtet, daß Jagd- und Kriegswaffen dieselben sind.(17) Diese Spezialisierung im Bereich der Kriegswaffen scheint darauf hin zu deuten, daß gewaltsame Konfliktaustragung als potentielle Handlungsalternative bei vielen Wildbeutern von Bedeutung war.

Bei den Schutzwaffen (Tabelle 9) besteht jedoch ein deutlicher Unterschied zu den Nicht-Wildbeutern, die eher Schutzwaffen besitzen. Das kann zum einen mit der mobilen Lebensweise der Wildbeuter zusammenhängen, die ein Mitführen von Schutzwaffen verbietet. Zum anderen kann das Vorhandensein anderer Konfliktlösungsmöglichkeiten, z.B. die Konfliktvermeidung durch Standortwechsel, sowie die militärtechnische Ausstattung potentieller Gegner den Wert und die Notwendigkeit von Schutzwaffen reduzieren.

Theoretische Einbettung

In den obigen Beschreibungen wurden 3 signifikante Korrelationen zwischen Form des primären Nahrungserwerbs und Dimensionen gewaltsamer Konfliktaustragung nachgewiesen. Des weiteren wurde ein Zusammenhang zwischen einer sozialstrukturellen Variable und der Häufigkeit intraethnischer Kriege bei Wildbeutern aufgedeckt. Ich fasse die Befunde nochmals theseartig zusammen und erörtere dann die Möglichkeiten einer Deutung aus der Sicht existierender Konfliktthesen.

1. Die Art des primären Nahrungserwerbs hängt signifikant zusammen mit der Häufigkeit intra- wie auch interethnischer Kriege; Nicht-Wildbeuter führen diese Kriege häufiger als Wildbeuter.
2. Die Art des primären Nahrungserwerbs hängt signifikant zusammen mit Ressourcenaneignung als Kriegsmotiv; d.h. dieses Kriegsmotiv ist bei Nicht-Wildbeutern häufiger vertreten als bei Wildbeutern.
3. Bei Nicht-Wildbeutern ist die Bedeutung von Kriegerprestige signifikant höher als bei Wildbeutern.
4. Bei Wildbeutern besteht, im Gegensatz zu Nicht-Wildbeutern, ein signifikanter Zusammenhang zwischen Vorhandensein einer maximalen effektiven Verwandtschaftsgruppe und der Häufigkeit intraethnischer Kriege.

Zuerst sei auf den möglichen Zusammenhang zwischen den ersten drei Thesen hingewiesen: Ressourcenaneignung als Kriegsmotiv und Kriegerprestige sind jeweils bei den Nicht-Wildbeutern von größerer Bedeutung als bei den Wildbeutern; beide können als auslösende Faktoren gewaltsamer Konfliktaustragung betrachtet werden, somit wäre dies eine mögliche Erklärung für die insgesamt höhere Kriegshäufigkeit bei Nicht-Wildbeutern. Die vierte These weist darauf hin, daß Wildbeuterei bzw. ein mit ihr verknüpftes Merkmal, als Kontextvariable aufzufassen ist.

Mit der Wirtschaftsweise wird, speziell in Studien zur gesellschaftlichen Evolution, ein Bündel anderer Merkmale verknüpft, mit dem Ziel einer evolutionären Typologie. JOHNSON & EARLE schreiben dazu: *"Foraging economies have the simplest form of subsistence production, gathering wild plants and hunting wild animals. Although these economies are quite*

variable, they have in common certain elements of resource use, technology, ownership, and organization." (1987,27).

Diese anderen Merkmale kommen gleichermaßen in Betracht für die Erklärung der vorgefundenen Korrelationen. Im folgenden greife ich Theorierichtungen auf, die einige der genannten Merkmale als Kriegsursachen thematisieren.

Ressourcenknappheit

Als erstes sind kulturökologische Erklärungsansätze zu nennen, die Umweltfaktoren eine Kriege verursachende Wirkung zuschreiben. Ressourcenknappheit wird von mehreren Autoren, die dieser Richtung zuzuordnen sind, als Kriegsursache angeführt (vgl. z.B. EMBER 1982; RAPPAPORT 1968; VAYDA 1976). Die Motivation der Krieger wäre in diesem Fall die Aneignung von Ressourcen. Die These ist verschiedentlich modifiziert worden. Dabei wird bspw. gefragt, wie der durch Ressourcenknappheit hervorgerufene Mangel in einer Gesellschaft verteilt wird. Eine gleichmäßige Verteilung der knappen Ressourcen würde das gruppeninterne Konfliktpotential mindern. Ebenso stellen Verteilungspraktiken, bei denen sich mehrere betroffene Gruppen zusammenschließen, eine Alternative zu gewaltsamer Ressourcenaneignung dar. Diskutiert wird ebenfalls die Periodizität von Knappheit, d.h. handelt es sich um ein periodisch auftretendes, und damit berechenbares Phänomen, oder um ein nicht vorhersagbares Ereignis (EMBER & EMBER 1984; 1992). Nach EMBER & EMBER (1984), die hierzu einen statistischen interkulturellen Vergleich durchgeführt haben, ist aperiodisch auftretende Nahrungsknappheit eher ein Auslöser für Kriege als eine periodische Knappheit, die vorhersagbar ist, und damit auch die Entwicklung anderer gesellschaftlicher Praktiken zu ihrer Linderung zuläßt. Gegen aperiodisch auftretende Knappheiten wappnet man sich durch Ressourcenaneignung. Liefern Ressourcenknappheit bzw. der Umgang mit knappen Ressourcen eine Erklärung für die gefundenen Differenzen in der Häufigkeit intra- und interethnischer Kriege bei Wildbeutern und Nicht-Wildbeutern? Es stellt sich die Frage nach der Nahrungssituation von Wildbeutern.

Im Zuge umfassender ethnologischer Studien bei den !Kung San ist auch deren Nahrungssituation detailliert erfaßt worden (LEE & DeVORE 1968). Damit wurde das Bild der am Rande des Existenzminimums lebenden Jäger und Sammler korrigiert. SAHLINS hat in diesem Zusammenhang den Begriff der *"original affluent society"* (1968) geprägt, der so uneingeschränkt natürlich auch nicht zutrifft. Pflanzen- und zum Teil Fischvorkommen sind saisonalen Schwankungen unterworfen, die aber keine drohende Nahrungsknappheit bedeuten müssen, weil sich die Nutzungsperioden der einzelnen Pflanzen nicht decken. Veränderung der Gruppengröße und Vorratshaltung sind bei Wildbeutern

verbreitete Strategien im Umgang mit Variation von periodisch knappen Ressourcen (CASHDAN 1989, 33ff.). Die Jagd beinhaltet Risiken, weil ein Erfolg nicht garantiert ist, gejagte Nahrung ist eine nicht-vorhersagbare Ressource. Institutionalisierte Nahrungs-

Nahrungsknappheit vorherrscht. Damit findet EMBER & EMBER's statistisch abgesicherter Befund über die kriegsauslösende Rolle aperiodischer Nahrungsknappheit keine Unterstützung. Dies weist entweder auf mögliche Diskrepanzen bei der Operationalisierung oder der

	Wildbeuter		Nicht-Wildbeuter	
	n	%	n	%
keine Knappheit	8	36,3	18	37,5
aperiodisch	5	22,8	18	37,5
periodisch	8	36,3	12	25,0
chronisch	1	4,5	0	0
gesamt	22		48	

Tabelle 10: Nahrungsmittelknappheit

teilung solcher Ressourcen findet sich bei vielen Wildbeutern. Für die Stichprobe wurde die zeitliche Nahrungsvariation festgehalten:(18)

Unterschiede in der Nahrungsknappheit finden sich bei der Periodizität des Auftretens, bei Wildbeutern ist die periodische Nahrungsmittelknappheit häufiger, bei Nicht-Wildbeutern die aperiodische. Auf den ersten Blick scheint eine Verbindung mit EMBER & EMBER's Hypothese herstellbar: bei Nicht-Wildbeutern ist aperiodische Nahrungsmittelknappheit häufiger und könnte somit deren höhere Kriegshäufigkeit erklären. Allerdings sind die Ergebnisse einer Korrelation der Variablen "zeitliche Variation von Nahrungsmittelknappheit" mit der Häufigkeit intra- und interethnischer Kriege nicht-signifikant.(19) Für EMBER & EMBER's Hypothese spricht, zumindest auf den ersten Blick, das Ergebnis einer Korrelation zwischen zeitlicher Variation von Nahrungsmittelknappheit und Anzeigen von Ressourcen als Motiv gewaltsamer Konfliktaustragung. Tabelle 11 zeigt die Korrelationswerte für Wildbeuter, Nicht-Wildbeuter und die Gesamtstich-

Codierung der Variablen hin oder deutet darauf hin, daß EMBER & EMBER's Hypothese modifiziert werden muß. Beides kann an dieser Stelle nicht weiterverfolgt werden. Bei den Wildbeutern scheint sich die Periodizität von Nahrungsmittelknappheit nicht in einer entsprechenden Kriegsmotivation niederzuschlagen.

Der postulierte Zusammenhang von Ressourcenknappheit und Auftreten von Gewalt ist in der vorliegenden Stichprobe für Wildbeuter nicht nachzuweisen. Nahrungsmittelknappheit kommt gleichermaßen bei Wildbeutern und Nicht-Wildbeutern vor, so daß ein Unterschied hierin nicht das häufigere Vorkommen von Kriegen bei Nicht-Wildbeutern erklären könnte. Geht man davon aus, daß Wildbeuter Strategien entwickelt haben, um mit saisonalen Schwankungen umzugehen und aperiodisch knappe Ressourcen umzuverteilen, dann widersprechen die Ergebnisse nicht einer modifizierten These von der Ressourcenknappheit als Kriegsursache, die die "Verteilung von Knappheit" berücksichtigt.

	Wildbeuter	Nicht-Wildbeuter	Gesamt
Kendall tau b	.23	.30	.26
p	.15	.02	.01
n	19	41	60

Tabelle 11: Zusammenhang zwischen Ressourcenknappheit und Krieg - Korrelationswerte

probe, Tabelle 12 die dazugehörigen Kontingenztabellen.

Aus Tabelle 12 geht hervor, daß sowohl in der Gesamtstichprobe als auch bei Nicht-Wildbeutern Gesellschaften mit periodischer Nahrungsknappheit eher Ressourcenaneignung als Motive kriegerischer Auseinandersetzung aufweisen als solche, bei denen aperiodische

Politische und soziale Organisation

Im Bereich der politischen und sozialen Organisation werden weitere konfliktverursachende Faktoren vermutet. Hier ist nach einer Verbindung zur oben aufgeführten These (4.) zu suchen. Darüber hinaus ist zu fragen, ob sozialstrukturelle Gegebenheiten das häufigere

	Gesamt		Wildbeuter		Nicht-Wildbeuter	
	Ressourcenan- eignung kein Motiv	Ressourcenan- eignung Motiv	kein Motiv	Motiv	kein Motiv	Motiv
keine Knappheit	13	11	5	2	8	9
aperiodisch	8	13	2	3	6	10
periodisch	3	12	3	4	0	8

Tabelle 12: Zusammenhang zwischen Ressourcenknappheit und Krieg - Kontingenz

Auftreten von Gewalt bei Nicht-Wildbeutern erklären. Für den Bereich der sozialen Organisation sind eine Reihe von Hypothesen formuliert worden. Dabei wird nach der Bedeutung sozialstruktureller Gegebenheiten für Gruppenbildung innerhalb von Gesellschaften und Bindungen zwischen Gesellschaften gefragt. Es wird angenommen, daß in Gesellschaften mit Männergruppen, die sich leicht zu Kriegszwecken organisieren können, interne Konflikte häufig gewaltsam ausgetragen werden. Fraternal Interessensgruppen sind ein Beispiel solcher Gruppen. Die innergesellschaftliche Fragmentierung wirkt sich hemmend auf die Gewaltanwendung in externen Konflikten aus. Vielfältige Verbindungen - sogenannte "cross-cutting ties" - sowohl zwischen Gesellschaften, als auch zwischen innergesellschaftlichen Gruppierungen, sollen sich gewalthemmend auswirken. Heiratsbeziehungen, aber auch Handelsbeziehungen sind Beispiele für "cross-cutting ties". Da die am Konflikt Beteiligten Loyalitäten auch zum Gegner haben, wird es eher zu Vermittlungsversuchen kommen. Ein hoher Grad der innergesellschaftlichen Vernetzung allerdings erhöht das Rekrutierungspotential bei externen Konflikten und soll sich in diesem Zusammenhang gewaltfördernd auswirken. Deszendenz, Heiratsregeln und postmaritale Residenz werden für das Entstehen der jeweiligen Gruppenkonstellationen verantwortlich gemacht (VAN VELZEN & VAN WETERING 1960). FERGUSON faßt zusammen: "*Cross-cutting ties result from a variety of integrating institutions, especially from matrilineal postmarital residence. Fraternal interest groups are created by male-oriented structures, such as patrilineality, patrilineality, and polygyny.*" (FERGUSON 1984,16).(20)

Die gerade skizzierten Erklärungsansätze gelten nur für Gesellschaften, in denen Verwandtschaft das wichtigste Organisationsprinzip bildet, also in staatenlosen Gesellschaften. Mit zunehmend komplexer Organisationsstruktur nimmt die Bedeutung der politischen Struktur für die Austragung von Konflikten zu.

Dieses Kriterium liefert keine klare Trennung zwischen Wildbeutern und Nicht-Wildbeutern. Es gibt zwar keine Wildbeutergesellschaft, die die organisatorische Komplexität von bestimmten Nicht-Wildbeutern aufweist, andererseits kommen im Bereich mittlerer Komplexität Überlappungen vor.

Der in These 4 referierte Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein einer maximalen effektiven Verwandtschaftsgruppe und der Häufigkeit intraethnischer Kriege bei Wildbeutern unterstützt den Grundgedanken, daß eine enge Gruppenkohäsion das gewaltsame Auftreten nach außen fördert. Dies mit der Einschränkung, daß bei den betreffenden Gesellschaften mehrere maximale effektive Verwandtschaftsgruppen eine Ethnie bilden. Es liegen nicht genügend Zusatzinformationen vor, um beurteilen zu können, ob es sich bei den korporierten Gruppen tatsächlich um fraternal Interessensgruppen handelt. Patrilinealität, einer der Indikatoren für das Vorhandensein fraternaler Interessensgruppen, liegt nur bei fünf Wildbeutergesellschaften vor, und von diesen fünf weisen nur drei eine maximale effektive Verwandtschaftsgruppe auf. Zu diesem Bereich sind weitere Forschungen notwendig.

Die Tatsache, daß verwandtschaftlich rekrutierte Gruppen bei Wildbeutern bedeutsamer sind als bei Nicht-Wildbeutern, überrascht nicht und stimmt mit der Überlegung überein, daß in komplexer organisierten Gesellschaften über der Organisation auf der Basis verwandtschaftlicher Beziehungen andere gruppenkonstituierende Faktoren an Bedeutung zunehmen. Untermauert wird diese Beobachtung durch die in Ergänzung zu Tabelle 5 errechneten Korrelationswerte zwischen dem Vorhandensein einer maximalen effektiven Verwandtschaftsgruppe und dem Auftreten intraethnischer Kriege für a) Gesellschaften ohne politisches Amt, und b) Gesellschaften, bei denen die größte politische Einheit entweder die lokale Gemeinschaft oder eine überlokale, nichtterritorial organisierte Einheit ist. In beiden Fällen ergeben sich signifikant positive Ergebnisse.(21)

Zwischen Hypothesen über die Bedeutung der politischen Organisation für die gewaltsame Konfliktaustragung und den obigen vier Thesen scheint kein direkter Zusammenhang herstellbar. In diesem Bereich richten sich die Überlegungen auf die Verhinderung interner Gewalt durch institutionalisierte Machtträger. Die hierzu formulierten Hypothesen (KRAJEWSKI 1993; ROSS 1983; 1986) beschränken sich auf zentralisierte Gesellschaften, d.h. solche mit mehr als einer Ebene politischer Autorität. Da nur fünf der Wildbeutergesellschaften in der Stichprobe hierzu zu rechnen sind, lassen sich aufgrund der geringen Fallzahl keine zuverlässigen Angaben machen. Die Frage nach der Organisationsfähigkeit unterschiedlicher politischer Systeme im Hinblick auf externe Konflikte wurde im Projekt nicht weiter verfolgt.

Obwohl bei rezenten Wildbeutergesellschaften Ähnlichkeiten bezüglich ihrer Sozialstruktur und ihrer politischen Organisation bestehen, können sie nicht als einheitlich beschrieben werden. Das Spektrum reicht von gering komplexen, auf der Basis von Familieneinheiten organisierten Verbänden (z.B. die schon zitierten !Kung) bis hin zu den Gesellschaften an der Nordwestküste Amerikas, in denen *big men* zum Teil mehrere lokale Gruppen politisch integrieren (JOHNSON & EARLE 1987, 166ff.). Daraus folgt, daß eine Klassifizierung auf der Grundlage von Sozialstruktur oder politischer Organisation sich nicht deckt mit einer auf der Wirtschaftsweise basierenden Klassifikation. Angesichts der Überlegung, daß bei nicht-rezenten Wildbeutern u.U. häufiger als bislang angenommen politisch komplexere Organisationsformen anzutreffen sind (KING 1978, 225f.), sollte die Bedeutung politischer Organisation für die Erklärung gewaltsamer Konfliktaustragung Berücksichtigung finden.

Ausblick

Ich habe mich im oben Gesagten auf die Erörterung struktureller Faktoren als Ursachen gewaltsamer Konfliktaustragung beschränkt. Ein Vergleich mit den eingangs aufgelisteten, im Forschungsprojekt behandelten Ursachenbereichen macht deutlich, daß einerseits nicht alle strukturellen Faktoren erörtert wurden, andererseits die "psychosozialen Ansätze" (vgl. ROSS 1990), in denen nach der Rolle von Sozialisationsbedingungen sowie kulturspezifisch geprägten Kognitionen und Emotionen für die gewaltsame Konfliktaustragung gefragt wird, unerwähnt blieben. Eine Nutzbarmachung letzterer Erklärungsansätze für die Interpretation archäologischer Daten erscheint allerdings schwierig.

Schon diese kurze Diskussion von Erklärungen für das Auftreten gewaltsamer Konfliktaustragung zeigt, daß sehr viele verschiedene Faktoren in Betracht gezogen werden. Das verweist auf eine Erkenntnis, die sich inzwischen in der Konfliktforschung durchgesetzt hat: Bei Gewaltanwendung handelt es sich um ein multikau-

sales Phänomen, das sich dementsprechend vereinfachenden, monokausalen Erklärungen entzieht.

Anmerkungen

(1) Das Forschungsprojekt wurde an den Völkerkundlichen Instituten der Universitäten Köln und Tübingen unter der Leitung von Prof. Dr. Th. SCHWEIZER und PD Dr. H. LANG durchgeführt. An der Auswertung der Ethnografien waren die folgenden Mitarbeiter/innen beteiligt: Ruth GÖHLEN, Marie-Luise HEIMANN-KOEHNEN, Petra ISSELHORST, Klaus KRAJEWSKI, Ursula RODECK, Rafael WITTEK und Barbara ZSCHOCH.

(2) Bei der Zusammenstellung der Stichprobe wurden folgende Kriterien beachtet: regionale Verteilung, quellenkritische Aspekte, Vorhandensein von Informationen über gewaltsame Konfliktaustragung (vgl. SCHMIDT 1993, 5). Die Ethnografien der Fälle sind in WHITE (1989) dokumentiert.

(3) Zum gegenwärtigen Stand des statistischen interkulturellen Vergleichs siehe das Sonderheft des Behavior Science Research 1991.

(4) Erste Ergebnisse, insbesondere zur Variablenkonstruktion, sind in unveröffentlichten Magisterarbeiten und in einer Artikelreihe der Zeitschrift für Ethnologie (1990, 115) festgehalten (GÖHLEN 1990; HEIMANN-KOEHNEN 1990; KRAJEWSKI 1990; SCHMIDT 1990; WITTEK 1990). Der Bereich der Außenbeziehungen ist in einer vorliegenden Publikation behandelt (SCHMIDT 1993).

(5) Die Publikation der Text-Code-Datenbank ist für Ende 1993/Anfang 1994 geplant.

(6) Dichotomisiert: Wildbeuter vs. Nicht-Wildbeuter.

(7) Intraethnische Kriege: $\tau = .27$, $p = .002$; interethnische Kriege: $\tau = .21$, $p = .01$.

(8) Keine Angaben für fünf Gesellschaften, nicht anwendbar (keine Kriege) bei zwölf Gesellschaften.

(9) Keine Angaben für eine Gesellschaft, elf Gesellschaften ohne intraethnische Kriege, daher nicht anwendbar.

(10) "*Ethnische Gruppe*" ist folgendermaßen definiert: Maximale Gruppe von Personen, die sich selbst als Einheit wahrnehmen und sich von anderen solchen Einheiten absetzen. Die Einheit leitet sich ab aus realer oder angenommener gemeinsamer Abstammung, gemeinsamem Schicksal, gemeinsamer Sprache oder Religion, Übereinstimmung in Werten und Normen.

(11) Wildbeuter, keine gewaltsame Konfliktaustragung = 3, keine Angaben = 2; Nicht-Wildbeuter, keine gewaltsame Konfliktaustragung = 4, keine Angaben = 9.

- (12) Pearson's $r = .189$, $p = .04$, $n = 83$.
- (13) Diese Variable wurde von HEIMANN-KOEHNEN definiert. Ich habe Fälle ausgeschlossen, bei denen eine Bewertung des Kriegerprestiges im Verhältnis zu anderen "Prestigearten" nicht möglich war.
- (14) Kendall's tau $b = .29$, $p = .015$, $n = 50$.
- (15) Z.B. (Wurf-) Speere, Pfeil & Bogen.
- (16) Z.B. Äxte.
- (17) Sechs Textpassagen lassen keine klaren Schluß zu, für sechs weitere Gesellschaften lagen keine Angaben vor.
- (18) Dafür habe ich eine von R. WITTEK definierte und für die Stichprobe erfasste Variable umkodiert.
- (19) Auch die getrennt für Wildbeuter und Nicht-Wildbeuter errechneten Werte sind nicht-signifikant.
- (20) Von PAIGE & PAIGE (1981) sind Brautpreis und Gruppengröße als zusätzliche Indikatoren für fraternalen Interessensgruppen definiert worden. Eine Besprechung findet sich in GÖHLEN (n.d.).
- (21) a): Kendall's tau $b = .52$, $p = .01$, $n = 16$; b): Kendall's tau $b = .36$, $p = .004$, $n = 45$.

Literatur

- BARGATZKY, Th. (1986) Einführung in die Kulturökologie: Umwelt, Kultur und Gesellschaft. Berlin 1986.
- CASHDAN, E. (1989) Hunters and gatherers: economic behavior in bands. In: PLATTNER, St. (ed.) Economic Anthropology. Stanford 1989, 21-48.
- EMBER, C. & M. EMBER (1984) Warfare and aggression: cross-cultural results. Manuscript. Paper presented at the annual meeting of the American Anthropological Association, Denver 1984.
- EMBER, C. (1978) Myths about hunter-gatherers. *Ethnology* 17, 1978, 439-48.
- EMBER, M. (1982) Statistical evidence for an ecological explanation of warfare. *American Anthropologist* 84, 1982, 645-649.
- FERGUSON, B. (1984) Introduction: Studying war. In: FERGUSON, B. (ed.) Warfare, culture and environment. Orlando 1984, 1-81.
- FERGUSON, B. (1990) Explaining war. In: HAAS, J. (ed.) The anthropology of war. New York 1990, 26-55.
- GÖHLEN, R. (n.d) Unveröffentl. Zwischenbericht. Köln
- GÖHLEN, R. (1990) Fraternal interest groups and violent conflict management. *Zeitschrift f. Ethnologie* 115, 1990, 45-56.
- HEIMANN-KOEHNEN, M.-L. (1990) War (peace) related norms and values. *Zeitschrift f. Ethnologie* 115, 1990, 63-66.
- HENRY, J. (1941) Jungle people. New York 1941.
- JOHNSON, A. & T. EARLE (1987) The evolution of human societies. From foraging group to agrarian state. Stanford 1987.
- KING, Th. (1978) Don't that beat the band? Nonegalitarian political organization in prehistoric central California. In: REDMAN, Ch. et al. (eds.) Social Archeology: Beyond subsistence and dating. New York 1978, 225-248.
- KRAJEWSKI, K. (1990) Political integration and internal violent conflict management. *Zeitschrift f. Ethnologie*, 115, 1990, 57-62.
- KRAJEWSKI, K. (1993) Politische Organisation und Konfliktmanagement: die Integrationsfähigkeit zentralisierter politischer Systeme. Unveröffentl. Abschlußbericht: Köln 1993.
- LANG, H. (1990) The anthropology of conflict and the Tübingen-Cologne project on conflict at the local level. *Zeitschrift f. Ethnologie* 115, 1990, 9-11.
- LEE, R.B. (1968) What hunters do for a living, or how to make out on scarce resources. In: LEE, R.B. & I. DeVORE (eds.) Man the hunter. Chicago 1968, 30-48.
- OTTERBEIN, K. (1968) Internal war: a cross-cultural study. *American Anthropologist* 70, 1968, 277-289.
- PAIGE, K. & J. PAIGE (1981) The politics of reproductive rituals. Berkeley 1981.
- RAPPAPORT, R. (1968) Pigs for the ancestors: ritual in the ecology of a New Guinea People. New Haven 1968.
- ROSS, M.H. (1983) Political decision making and conflict. Additional cross-cultural codes and scales. *Ethnology* 22, 1983, 69-192.
- ROSS, M.H. (1986) Internal and external violence and conflict: cross-cultural evidence and a new analysis. *Journal of Conflict Resolution* 29, 1986, 547-579.

- ROSS, M.H. (1990) The culture of conflict and conflict management: linking societal and dispute level theories. *Zeitschrift f. Ethnologie* 115, 1990,91-109.
- SAHLINS, M. (1968) Notes on the original affluent society. In: LEE, R.B. & I. DeVORE (eds.) *Man the hunter*. Chicago 1968,85-89.
- SCHMIDT, S. (1990) Conflict and violence at the local level: a world-system perspective. *Zeitschrift f. Ethnologie* 115, 1990,13-22.
- SCHMIDT, S. (1993) World-system impact on local patterns of conflict and violence: case studies and cross-cultural comparison. Köln 1993 (zugl. Dissertation, Univ. Tübingen).
- SCHWEIZER, Th. & H. LANG (1993) Forschungsprojekt: Ursachen gewaltsamer Konflikte auf der Mikroebene in Ländern der 3. Welt aus ethnologischer Sicht. Unveröffentl. Abschlußbericht. Köln 1993.
- TEFFT, S. & D. REINHARDT (1974) Warfare regulation: a cross-cultural test of hypotheses among tribal peoples. *Behavior Science Research* 9, 1974,151-172.
- VAN VELZEN, T. & W. VAN WETERING, W. (1960) Residence, power groups and intersocietal aggression: an inquiry into the conditions leading to peacefulness within non-stratified societies. *International Archives of Ethnography* 49, 1960,169-200.
- VAYDA, A. (1976) War in ecological perspective: persistence, change and adaptive processes in three Oceanian Societies. New York 1976.
- WAGNER, U. (1990) Child training practices and violent conflict management. *Zeitschrift f. Ethnologie* 115, 1990, 67-72.
- WHITE, D.R. (1989) Focused ethnographic bibliography: standard cross-cultural sample. *Behavior Science Research* 23,1989,1-145.
- WITTEK, R. (1990) Resource competition and violent conflict. Cross-cultural evidence for a socio-ecological approach. *Zeitschrift f. Ethnologie* 115, 1990,23-42.

*Dr. Sabine Schmidt
Sieben-Höfe-Str. 148
D - 72072 Tübingen*